

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 16.

Nr. 297.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 29. Dezember 1879. — Morgen: David R.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Worte und Werke.

Wenn das Heil einer Nation durch die hochpolitische Phrasologie ihrer Presse und Vertreter gefördert werden könnte, so wären unsere slovenischen Landsleute das beneidenswerteste Volk unter der Sonne. Mit Druckerfärbung und Ruß wurde so lange an den historisch-politischen Individualitäten, an der angeblichen Unterdrückung des Slovenenthums und an dem gekränkten Rechte der nationalen Sprache gearbeitet, daß dabei selbst ehemals liberal schillernde Männer, wie Bošnjak, so echtfärbig „schwarz“ wurden, als hätten sie ihre Jugend in einem jesuitischen Knabenseminar zugebracht. Während aber die Führer der Nation mit recht löblichem Fleiße für ihre persönliche Stellung zu arbeiten wußten, hielt man dem bemitleidenswerten Volke der wahlberechtigten Steuerbürger die abgebrauchte Phrase vor, daß an der jetzigen schweren Lage nur die Liberalen und ihr deutschhümelnder Anhang schuld seien; wenn dagegen sie, die altbewährten Konservativen, das Ruder der Regierung in den Händen halten würden, dann würde es bald besser im Lande und aller Noth und allem Elend abgeholfen werden. Nun sind sie an der Regierung, d. h. Graf Hohenwart hat sein Gefolge von der Rechtspartei zu den hellen Häufen der Czechen und Polen stoßen lassen, um auf diese Weise die regierungsfähige Föderalistenmajorität der Zukunft zu bilden. Wo sind aber die Werke, welche die föderalistische Liga zum Heile des Reiches, zum Wohle der Bevölkerung vollbracht? Nichts, gar nichts! Höchstens hat sie den sehr zweifelhaften Ruhm, durch ihre unbedingte Zustimmung für die Wehrgefeßvorlage einen Theil der Verfassungspartei behufs Vermeidung größeren Unglücks zur zehnjährigen Verzichtleistung auf ein wesentliches parlamentarisches Recht veranlaßt zu haben. Ja, noch mehr; die

föderalistische Liga tritt ihren Regierungsschritten und dem Eigennutze einiger ihrer Mitglieder zu Liebe die Interessen ihrer Wähler geradezu mit Füßen und anstatt ihren Verheißungen gemäß die Pflichten eines Volksvertreters zu üben, haben sich auch die slovenischen Mitglieder des Clubs der Rechten nicht geschämt, in der Grundsteuerfrage einen Hochverrath an den materiellen Interessen der Wählerschaft zu begehen.

Wir haben schon wiederholt auf die Gründe hingewiesen, welche den Polenclub veranlaßten, der Beschleunigung der Grundsteuerregulierung, beziehungsweise der provisorischen Steuervertheilung nach den neuen Einschätzungsarbeiten Hindernisse zu bereiten. Galizien besitzt Hunderttausende Hektare productive Landes, die noch gar keine Steuer zahlen und andere Hunderttausende Hektare, welche als schlechte Waldgründe besteuert werden, tragen reiche Getreidefluren und blühende Aecker. Der Pole ist nun einmal ein Egoist, der sich nur so lange als Oesterreicher fühlt, als sein Eigennutz dabei seine Rechnung findet. Und weil es vom Polen nicht minder bekannt ist, daß er mit jener Partei geht, bei welcher er seine Rechnung findet, waren die Czechen und die Rechtspartei gefällig genug, die Polen bei ihrem der Grundsteuerregulierung gegenüber versuchten Verschleppungsmanöver Handlangerdienste zu leisten. Erst verhältnismäßig spät ist ein Theil der Czechen — allerdings nur der Vertreter czechischer Landgemeinden — zur Einsicht gekommen, daß die feudalen Mitglieder des Clubs, welche aus angeblich rein politischen Rücksichten die Unterstützung der polnischen Wünsche befürworteten, bei dieser ihrer Haltung nebenbei recht praktische Ziele verfolgten. Der Wald, welcher jetzt den wertvollsten Theil der Besitzungen vieler böhmischer Großgrundbesitzer bildet, repräsentiert heute, zur Zeit der Eisenbahnen und der hoch entwickelten

Industrie, ein ganz anderes Besteuerungsobject als ehemals, während die Erträgnisfähigkeit des kleinen Grundbesitzers sehr zurückgieng und eine Entlastung desselben in vielen Fällen dringend notwendig erscheint. Es ist daher nichts als natürlich, daß die Vertreter der czechischen Landbevölkerung sich für die feudalen Motive zur Unterstützung der Polen nicht mehr recht zugänglich erweisen und sich langsam zum Rückzuge aufschicken.

Ungebeugt und standhaft verharret dagegen die geweihte Schar Hohenwarts bei ihrer Absicht, und dem Abgeordneten Pölkstar war es sogar beschieden, als Antragsteller im Steueraussschusse, den Polen die Kasanien mit weniger Behendigkeit als staunenswerter Kühnheit aus dem Feuer holen zu helfen. Denn wirklich gehört wohl etwas mehr als Kühnheit dazu, wenn die Vertreter eines Landes politischen Allianzen zuliebe jeden Bissen Brod vertheuern, welche ihre häuerlichen Wähler zum Munde führen. Jedermann kennt die Härte der Steuerlasten, welche der Boden Krains zu tragen hat. Aus den Frances der Grundbesteuerung zur Zeit der französischen Verwaltung unter Napoleon I. hat die österreichische Regierung bei ihrer Wiederbesitznahme einfach Gulden gemacht, und diese schwere Steuerbürde ist nicht einer der letzten Gründe, welche den krainischen Landwirt darniederhalten. Allerdings werden auch in Krain Fälle vorkommen, in welchen derzeit noch Grundstücke als Wald besteuert werden, welche bereits längst in Ackerland umgewandelt sind.

Aber abgesehen davon, daß solche Fälle schon aus Billigkeitsrücksichten gegen die übrigen Steuerzahler nicht als Motive gegen die möglichst rasche Durchführung einer gleichmäßigen Besteuerung gelten können, ist der Nutzen, welcher durch den Fortbestand dieser unrichtigen Besteuerung für Einzelne entspringt, gewiss nicht in Anschlag zu

Genilleton.

Der Lalli.

Eine Vorgeschichte aus Innerösterreich.

Er hatte von Kindheit auf ein wenig erfreuliches Dasein geführt. Seine Mutter hatte ihn als ledige Dirn auf die Welt gesetzt und die Sorge um Erhaltung und Äbung des illegitimen Sprößlings dem Huberbauer überlassen, in dessen Heustadl sie während der schwersten Stunde des Weibes für kurze Zeit eine Zufluchtsstätte gesucht hatte. Daß man das arme, von aller Welt verlassene Kind noch rechtzeitig genug fand, war ein reiner Zufall. Denn draußen pfliff der Schneesturm ein gar sonderbares Wiegenlied und streute seine Flocken so dicht und unwirsch aus, daß des neugeborenen Knäbleins Wimmern wohl schwerlich eines Menschen Ohr erreicht haben würde, wenn nicht gerade an diesem Tage die dreischeckige Kaze des Huberbauers verloren gegangen wäre. Solche Kagen sind aber gut gegen Blitz und Feuerbrunst, und als vor Jahren der im Nachbarhose ausgebrochene Brand das Ziegeldach des Huberbauers übersprang, um erst das Strohdach des Würzbubenhäuslers anzuzünden, da konnte es

neben dem heiligen Florian in der Nische am Hofthor offenbar nur der Dreischeck im Huberbauerhose gewesen sein, welcher dieses Wunder bewirkt hatte. Darum stand die alte Kaze auch hoch in Ehren, und als man sie eines Tages vermißte und ihr trotz Schneegestöber und Wintersturm auch im Heustadl nachspürte, wo sie in ihren schöneren Jugendtagen ihr Wochenbett abzuhalten pflegte, fand man dort ein in Lumpen eingehülltes neugeborenes Kind.

Wohl brummte der junge Huberbauer über diese Beschörung und hätte gewiss den armen Findling dem Gemeindevorsteher zur weiteren Amtshandlung überantwortet, hätte nicht sein schwer erkranktes Weib für die verlassene Waise Fürbitte eingelegt. Vielleicht werde der liebe Herrgott doch ein Einssehen haben und ihr die Gesundheit wieder schenken, wenn man ein so gutes Werk ausübte. Arme Frau! Der Himmel hatte damals wohl viel nothwendigere Dinge zu thun, als sich um die Vorgänge im Huberbauerhose zu kümmern. Als der letzte Märzschnee seine großen lockeren Flocken auf die bereits frühlingswarme Erde streute, trugen sie die junge Bäuerin auf den unheimlichen Friedhof hinaus und der in den besten Jahren stehende Witwer fühlte sich so vereinsamt, daß er

schon im nächsten Herbst die Wirtshiesel-Julie als neue Herrin in sein Heimwesen einführte. Der Bauer hat eben keine Zeit, lange Trauerceremonien mitzumachen. Die Kosten für den schwarzen Flor um den Hut wären wohl noch zu erschwirgen — aber die fehlende Arbeitskraft im Hause ist ein Factor, mit welchem der sparsame Bauer selbst dann rechnet, wenn es sich um ein bischöfliches Dispens behufs eines rascheren Aufgebots und die damit verbundenen Kosten handelt.

Die Julie war aber auch ein Weibskind, wie es zehn Meilen in der Runde kein zweites gab. Stets auf dem Damm, immer bei der Arbeit. Knechte und Mägde brummt zwar anfangs, aber sie gaben ihren Widerstand gegen die stramme junge Bäuerin ebenso rasch auf, als sich der Huberbauer an das kurz angebundene Wesen seiner im übrigen doch herzensguten zweiten Frau gewöhnte. Auch dem armen Findling kam diese Güte zunutzen. Freilich war der Lipp nicht so schön wie andere Kinder. Sein Kopf war unverhältnismäßig groß, während die dünnen Beinchen das Gewicht des schweren Kumpfes auch in einem Alter noch nicht zu tragen vermochten, in welchem andere Kinder schon lustig über Feld und Wiese hüpfen. Der Rurschmied, welchen man anläß-

bringen gegen den großen Vortheil, welchen die Durchführung der Steuerreform für die Gesamtheit des Landes bringt. Und Männer, welche sich gegen letztere aus angeblich politischen Gründen, thätig aber nur deshalb erklären, um ihre winzigen politischen Persönlichkeiten durch polnische und andere Bundesgenossenschaften zu einer größeren Geltung zu bringen, haben noch den Muth, sich auf die wahren Volksvertreter hinauszuspüren? Wo ist da die nationale Presse, welche gegen diesen Mißbrauch als Hüterin der Volksinteressen einsteht? Sie schweigt; denn um ein solches Gebahren zu verteidigen, fehlt ihr der Muth, und zu einer wirklichen, wahrheitsgetreuen Aufklärung ihrer Leser über diese brennendste der Steuerfragen die höhere Erlaubnis!

Das „Vaterland“ und die Czechen.

Die durch Hohenwarts und Clam-Martiniß Gnaden erfolgte Proclamation des feudalen „Vaterland“ zum Hauptorgan der Föderalisten dürfte nur dem engern parlamentarischen Anhang jener Cavaliere gefallen, welche in der einen Brusttasche ihr Adelsregister, in der andern den Rosenkranz zu tragen pflegen. Die unabhängige czechische Bevölkerung begrüßt diese Erhebung des feudal-clericalen Blattes zum autonominischen Leitorgan mit offenkundigem Unwillen. So wird diesbezüglich der „Epoch“ aus Wien geschrieben:

„Mit Bezug auf das politische Renommé des nunmehrigen böhmischen Parteiführers empfehle ich Ihnen den gefrigen Leitartikel des Clam'schen Organs, das jetzt zum Organ der Autonomisten avancierte. Ein ärgeres Belotenthum findet sich doch in keinem Blatte der katholischen Welt. Das fromme Organ Sr. Excellenz ermahnt die Völker, „zur Krippe zurückzukehren“, und schließt den leitenden „politischen“ Aufsatz mit: „Gegrüßet seist du Maria, du bist voller Gnaden, der Herr ist mit dir“ u. s. w. Dem „Ave Maria“ ist beigegeben eine Pränumerations-Einladung, unterschrieben von den beiden Grafen Clam und vielen böhmischen Abgeordneten. Erlassen Sie mir jede weitere Kritik dieser publicistischen Thätigkeit der böhmischen Volksvertreter. Man begreift wenigstens, weshalb sich das politische Büngelein wieder nach links neigt. Ich fürchte, man wird den böhmischen Club aus dem österreichischen Reichsrathe direct in irgend eine heilige Congregation führen oder unter die Rosenkranzschwestern einreihen. Mit „Ave Maria“ läßt sich kein Reich von 35 Millionen Seelen regieren, und vom Grafen Clam kann man doch etwas Besseres erwarten, als was in allen Gebetbüchern zu lesen

und in allen katholischen Schulen und Kirchen zu hören ist. Abgesehen von dieser Profanierung katholischer Glaubenssachen, macht der Herr Graf sich und die böhmischen Abgeordneten in der politischen Welt noch lächerlich, und über wen man lacht, den hält man nicht für regierungsfähig.

Vom goldenen Horn.

Am letzten Montag hat das türkische Neujahr, das Jahr 1297 der Flucht Muhameds von Medina nach Mekka, begonnen. Doch waren die Ereignisse, welche den Großherrscher der Gläubigen und den Nachfolger des Chalifen an der Jahreswende überraschten, keine derartigen, um aus denselben der Türkei ein „glückseliges neues Jahr“ vorauszusagen zu können. So hat vor allem die Finanznoth eine ganz unglaubliche Höhe erreicht, und soll sich infolge dessen insbesondere die Armee in einem wahrhaft erbarmungswürdigen Zustande befinden. Seit vierzig Monaten haben die Soldaten keinen Sold mehr erhalten. Sie verkaufen ihre Waffen, gehen betteln, oder verlegen sich geradezu auf den Raub. Der Sultan ist ganz außer Stande, der Noth abzuhelfen. Hat er ja doch selbst am Neujahr die bereits mit der beginnenden Jahreszahl geprägten Gold- und Silbermünzen vermischt, welche dem Padiſchah alljährlich zugesandt werden. Der Minister des kaiserlichen Hauses begab sich zwar in das Münzamt, um dessen Director wegen dieser Unterlassung zur Rede zu stellen. Dieser aber erklärte, daß schlechterdings kein Stückchen Gold oder Silber vorhanden sei und daß deshalb die Münze schon seit längerem ihre Thätigkeit einstellen mußte.

Zu dieser Finanzmiserie gesellt sich nun eine neue Demüthigung, welche die Regierung der Königin von England, des historischen Allierten der Pforte, dem Großherrscher in dessen Eigenschaft als Oberhaupt der islamitischen Welt zufügte. Die muhamedanische Geistlichkeit hatte einen der ihrigen, einen gewissen Achmed Lewfil, den Söhnen des Korans gemäß deshalb zum Tode verurtheilt, weil er einem englischen Missionar bei der Uebersetzung von Bibelstellen in das Türkische behilflich gewesen war. Das Urtheil war vom türkischen Standpunkte aus correct, denn der muhamedanische Priester hatte durch seine That einen Hochverrath an seinem Glauben geübt. Nun kommt aber England, das selbe menschenfreundliche England, welches den verächtlichen Opiumkrieg führte und das in seinen Colonien jede Ausbeutung gegen seine Herrschaft in ganz kategorischer Weise niederhält, und befehlt dem Sultan, daß das Urtheil gegen Achmed Lewfil innerhalb drei Tagen aufgehoben werde, widrigen-

falls man die diplomatischen Beziehungen zur Türkei abbrechen würde. Was wollte der Sultan thun? Er berief den hohen Rath der türkischen Geistlichkeit und diese ließ dem armen, gequälten Großherrscher ein Psörtchen offen, indem er erklärte, daß besagter Achmed Lewfil zwar den Tod verdient habe, daß es aber dem Großherrscher frei stehe, auch in diesem Falle von seinem Begnadigungsrechte Gebrauch zu machen. Achmed Lewfil ist also gerettet, nicht etwa durch die englische Humanität — denn eine solche gibt es nicht, — sondern lediglich deshalb, weil es den Engländern um eine neue Demüthigung des Sultans zu thun war. Während die Russen sich am goldenen Horn durch allerlei Hintertürchen einzuschmeicheln suchen, befolgt England die barbarische Methode, hier und da den Sultan zu einer öffentlichen Demüthigung zu zwingen, durch welche gewissermaßen der Welt kundgethan werden soll, daß der englische Leopard nicht daran denkt, die Balkan-Halbinsel aus seinen Klauen zu lassen. Wir haben keine Sympathien für den morschen Osmanenstaat; aber das Schauspiel, welches die Pforte jetzt darbietet, ist so traurig, daß es selbst dem Gegner Mitleid abgewinnen muß.

Die türkisch-montenegrinische Grenzfrage wird nun doch unserer Voraussage gemäß durch Blut und Eisen ihrer Lösung entgegengeführt werden. Trotz wiederholten Nachrichten, daß Mukhtar Pascha auf dem besten Wege sei, die Albanesen für die friedliche Abtretung Plavas und Gusinjes zu gewinnen, befindet sich den letzten Meldungen aus Constantinopel zufolge Mukhtar Pascha noch immer in Ipek, ohne es mit seiner Mission nur einen Schritt weiter gebracht zu haben. Im Gegentheil ist am zweiten Weihnachtsfeiertage in Skutari die Nachricht von einem in Prisrend ausgebrochenen Aufstand der albanesischen Biga gegen die muhamedanischen Behörden eingetroffen. Bereits am Tage zuvor begab sich Jusuf Bey, der Chef der Biga, und Achmed Skopljwal zum Wali Nazif Pascha und erklärten demselben, daß die Biga in eine freiwillige Abtretung von Gusinje und Plava nicht willigen werde. Sollte Achmed Mukhtar Pascha seine Truppen bis Rosalia oder Gusinje vorzuschieben versuchen, so werde die albanesische Nation ihr Gebiet zu verteidigen wissen. Den fremden Consuln wurde eine ähnliche Note übermittelt. Nachmittags reisten bereits drei Chefs der Biga von Prisrend nach Ipek und Gusinje ab. Da nun der Fürst von Montenegro der Pforte die Mittheilung machen ließ, daß er den 6. Januar als letzten Termin für die Uebergabe von Gusinje und Plava betrachte, so dürften die Montenegriner sehr bald Gelegen-

lich des Besuchs bei einer kranken Kuh über diese eigenthümliche Erscheinung befragt, hatte erklärt, das Kind leide am Wasserkopf. Die Kräuterliebe! aber, welche für den Apotheker in der Stadt allerlei Blüten und Wurzeln sammelte und deshalb von der Arzneikunst gewiß viel mehr verstehen mußte, wie jeder Doctor, hatte kurzweg behauptet, daß der Bipp ein „Lalli“ sei. Ein Trottel also, oder, wie man sonst zu sagen pflegt, ein Cretin. Von da ab war es mit der Neigung des Huberbauers zu seinem Pflegesohn vorbei. Doch ob er auch seinem Weibe immer wieder in den Ohren lag, man solle den Buben, der nicht gehen und reden lernen wolle, irgend wohin in die Kost geben, so wollte doch seine Julie von einer Entfernung des blöden Knaben vom Hofe umfoweniger wissen, als ihr selbst die erste und größte Freude des Weibes versagt schien. Sie blieb dabei, daß es ein Glück von Gott sei, wenn man einem so hilfbedürftigen Wesen ein menschenwürdiges Dasein verschaffen könne und war dem armen Bipp selbst dann noch eine Beschützerin, als sie nach vierjähriger Ehe ihrem Manne ein blauäugiges, flachsbaariges Töchterlein schenkte. Damit war sowohl für die Bäuerin als auch für Bipp ein neues Leben aufgegangen. Ihm gefiel das kleine

zarte Ding mit dem weißen Gesichtchen und den rosigen Wangen, und wie die kleine Mirzel größer wurde, folgte er ihr trotz seiner körperlichen Unbeholfenheit mit der Treue eines Hundes auf Schritt und Tritt. Als dann die Zeit kam, in welcher seine um fünf Jahre jüngere Gespielin den pädagogischen Kenntnissen des nebenbei als Flickschuster amtierenden Dorfschulmeisters anvertraut wurde, kannte auch ihr Ziehbruder keine heiligere Pflicht, als das niedliche Schwesterchen vom Unterricht abzuholen. Bipp selbst, der es in der Sprache nicht über ein stotterndes Lal-len hinausgebracht, war freilich vom Unterrichte ausgeschlossen. Das hinderte ihn aber nicht, jedesmal pünktlich am Plage zu sein, wenn der Schwarm der lärmenden Dorfjugend aus der dumpfen Stube hinaus in die freie, frische Luft stürmte. „Mirzel hallo! dein Volli ist do!“ jubelte es dann immer im Chor, wenn die zukünftige Dorfbürgerschaft den mißgestalteten Jungen auf der Steinbank vor der Thüre kauend antraf. Aber die kleine Mirzel hatte etwas vom entschiedenen Wesen ihrer Mutter an sich. Ein strafender Blick ihrer klaren Augen, ein verächtliches Zucken ihrer Mundwinkel genügte, die tolle Bande zur Ruhe zu bringen. „Komm Bipp! führ' mich z' Haus und laß die dummen

Buben schreien!“ das waren stets ihre Worte, wenn es galt, einen Conflict zwischen dem Berrpotteten und ihren Schulkameraden zu verhindern. Endlich gewöhnten sich diese daran, in der blonden Mirzel die natürliche Beschützerin ihres Ziehbruders zu sehen und verschonten diesen aus Rücksicht auf das resolute Mädchen, dem niemand im Dorfe gram sein konnte, mit ihren Spöttereien. Und dabei blieb es auch da noch, als die Altersgenossinnen der Erbin des Huberbauernhofes in die Jahre kamen, in welchen den angehenden Dorfschönen ein Verständnis dafür aufzugehen pflegt, daß der Brunnen im Dorfe nicht bloß zum Wasserschöpfen und die Gartenzäune nicht bloß dazu vorhanden seien, um Besitz von Besitz zu trennen.

Auch Mirzel war ein hochgewachsenes, mit allen Anzeichen üppiger Jungfräulichkeit ausgestattetes Mädchen geworden, und wenn sie Sonntags im großen Staat zur Kirche gieng, da hätte wohl so mancher schmucke Bursche gerne mit dem mißgestalteten, seiner Begleiterin kaum bis zur Achselhöhe reichenden Bipp getauscht, in dessen faltenreichem Antlitz mit dem blöden Gesichtsausdruck und den wulstigen Lippen der ganze Fluch des Cretinismus in scharfen Zügen zu lesen war. Doch die hübsche Mirzel schien unnahbar und so galt es

heit haben, ihre so vielfach gerühmte Tapferkeit einem Volkstamme gegenüber zu erproben, der, was wilden Muth, Vaterlandsliebe und tüchtige Gefechtsart anbelangt, sich ihnen gegenüber als würdiger Rivale erweisen dürfte.

Die französische Ministerkrisis ist noch immer nicht bei ihrem Abschlusse angelangt. Doch ist darin insofern ein wichtiger Schritt nach vorwärts geschehen, als nunmehr Freycinet officiell mit der Bildung des neuen Cabinets betraut wurde. Die diesbezüglichen Unterhandlungen haben bereits vorgestern begonnen, doch war es nach den letzten Pariser Depeschen noch ungewiss, ob Waddington und Say im Cabinet bleiben werden, weil Freycinet einige Minister und Unterstaatssecretäre aus der Gruppe der republikanischen Union nehmen will, welche gegen das Ministerium Waddington stimmten, und weil unter anderem Challemel-Lacour, dem er das Portefeuille des Innern anbot, das der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen wünscht. Man behauptet, Freycinet handle im Einklange mit Gambetta. Das von Grévy genehmigte Programm Freycinets umfaßt die Säuberung der Verwaltung, eine neue Ordnung der Amnestie, Reorganisierung des Richterstandes, Annahme des Gesetzentwurfs von Paul Bert über den Elementarunterricht. Man fürchtet, der Senat würde imstande sein, das Ministerium Freycinet zu stürzen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Lebensgefährlicher Reitsport.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Sonntags in den Abendstunden verließ eine Gesellschaft, bestehend aus 4 Damen und 2 Herren, das bekannte Gasthaus „zum Schorsch“ (Schepetanz) und begab sich auf den Heimweg. Als die Gesellschaft den sogenannten „Spechhügel“ passiert hatte, kam im gestreckten, schärften Trab ein Reiter, in welchem man einen Herrn P. erkannt haben will, auf der mit Schnee bedeckten Straße angeritten, rannte das zuletzt gehende Paar, eine Dame und einen Herrn, nieder und sprengte, ohne aufzuhalten, weiter. Nur dem Umstande, daß die niedergerittene Dame einen Schredensschrei ausstieß, ist es zu verdanken, daß die Vorausgehenden, aufmerksam gemacht, noch so viel Zeit fanden, um auf die Seite zu springen. Obgleich nun mit Ausnahme einer kleinen Contusion, welche der niedergerittene Herr erlitt, keine weiteren üblen Folgen des Parforcerittes am unrechten Platze zu beklagen sind, so ist doch im Interesse der öffentlichen Sicherheit und mit Rücksicht darauf, daß erst vor kurzem eine alte Frau zu Tode ge-

ritten wurde, jenen jungen Herren, die nicht mit Pferden umzugehen verstehen, zu rathen, sich lieber früher auf einen Schaukelpferde einzulassen, bevor sie durch ihre Reitlust das Leben und die geraden Glieder harmloser Passanten gefährden.

(Evangel. Gemeinde.) Am Sylbesterabend um 5 Uhr wird in der evangelischen Kirche der übliche Jahreschluss- Gottesdienst abgehalten. Nach demselben findet in den Schullocalitäten wegen Abganges des Herrn Pfarrers Schach eine außerordentliche Gemeindeversammlung statt. — Der Gemeindevorstand hat die Pfarre bereits zur Wiederbesetzung ausgeschrieben und den Bewerbungstermin bis Ende Jänner festgesetzt.

(Vom Wetter.) Auch in der vergangenen Woche hatten Mittel Frankreich, Süddeutschland, die Schweiz und Oesterreich-Ungarn die niedrigste Temperatur von ganz Europa zu verzeichnen. Beinahe die ganze Woche über hatte Hammerfest am Nordcap, Tromsø, Uleaborg und Petersburg dieselben Morgentemperaturen wie Madrid, Toulon, Rom und Florenz, fast ununterbrochen herrschte im Norden des baltischen und finnischen Meeres wie am Weißen Meere und an den Nordwestküsten Norwegens vollständiges Thaumetter, während alle Binnengewässer Mittel-Europas erstarrt blieben; so mußte am 25. auf dem Bodensee die Dampfschiffahrt gänzlich eingestellt werden, und ist der Bodensee bereits bei andauernder Kälte von über 20 Grad ganz zugefroren. — Alle Flüsse Süddeutschlands, Frankreichs und Oesterreich-Ungarns sind mit Eisdecken überzogen, die Erde meist bis zu einer Tiefe von einem halben Meter fest gefroren. — Rom, Neapel, Florenz u. c. melden täglich Temperaturen unter oder doch nahe dem Nullpunkt.

(Theater.) Die gestrige Aufführung der „Favotte“ veranlaßt uns, bevor wir noch näher auf die Details der im ganzen recht zufriedenstellenden Aufführung übergehen, einige Worte über die Grenzen der Komik zu reden, welche der Schauspieler selbst in der Pöffe und in der Operette nicht außeracht lassen darf, ohne zum Hanswurst und trivialen Possenreißer herabzusinken. Wir wissen zwar recht gut, daß der Komiker von Fach sehr häufig in die Versuchung kommt, in seiner Charakteristik aus dem Rahmen der Handlung herauszutreten und durch seine Parlekinaden die Aufmerksamkeit des Publicums von dem Gange der Handlung lediglich auf seine burlesken Juthaten zu lenken. Aber doch darf dieses Heraustrreten nicht in der Weise geschehen, wie wir es gestern abends in der Diebscene erlebten. Das erste, was das Publicum vom Schauspieler verlangen kann, ist, daß er ihm mit gebührender Achtung entgegentritt.

Diese Forderung hat gestern namentlich Herr Weiß verlegt, und es ist Aufgabe nicht bloß der Kritik, sondern überhaupt der Publicistik, gegen eine Wiederholung derartiger Unzukömmlichkeiten selbst dann zu protestieren, wenn dieselben auf der Gallerie Beifall finden. Um die Darstellung selbst machte sich vorzüglich Fr. Wiedemann als „Prinz Edward“ verdient, und war auch Fr. Heißig im Spiele recht ansprechend, während die gesanglichen Partien vieles zu wünschen übrig ließen. Ist schon die etwas tiefere Tonlage der Rolle der „Favotte“ für eine Sopranistin sehr fatal, deren Organ gerade in der Mittellage an einer sehr bedenklichen Schwäche leidet, so machte sich gestern noch zum Ueberflusse der falsche Stimmeneinsatz in sehr störender Weise bemerkbar. Fräul. Inné hatte als „Pamela“ neben Fr. Bildner als „Fjabella“ einen schweren Stand, indem die grelle Stimme der letzteren die ihrer Partnerin im Duette nicht zur Geltung kommen ließ. Das Haus war gut besucht und beifallslustig.

(Frommes Kalender) gehen jährlich in einer Anzahl von mehr als einer halben Million durch die Welt. Und wenn ein Verlag, welcher mit dem in jeder Beziehung an der Spitze stehenden, prächtig illustrierten Vogl'schen, nun Vogl-Silberstein'schen Volkskalender den ersten glänzenden Versuch machte, jetzt imstande ist, für jeden hervorragenden Beruf und Zweck, sowie für Haus, Geschäft, Salon und Comptoir einen Kalender, zusammen mindestens 70 verschiedene Ausgaben, herauszugeben, so muß die entschiedene Vorzüglichkeit, wie die Schönheit und Billigkeit derselben dem Publicum allmählich so deutlich geworden sein, daß Frommes Verlag'sfirma genügt zu dem sichern Vertrauen, von ihr nur in jeder Beziehung das Zufriedenstellendste zu erhalten. So möge nach dem Volksbuche, in der wahrhaft edelsten Bedeutung des Wortes, Vogl-Silberstein's Volkskalender die Reihe der Berufskalender folgen, als: Börsen-, Brauer-, Clerus-, Feuerwehr-, Forst-, Garten-, Handels-, Jagd-, Wand-, Juristen-, Landwirtschafts-, Lehrer-, Professoren-, Studenten-, Medicinal-, Montan-, Musik-, Pharmaceuten- und Telegraphenkalender. Zudem sind noch für Geschäft, Haus und Gebrauch zu nennen: Auskunfts-, Einschreib-, Geschäfts-, Notiz-, Briefstaschen-, Taschen-, Blatt-, Bloch-, Salon-, Toiletten-, Wand- und der billige 16-Kreuzerkalender. Die alte Briefstasche ist auch verschwunden und an deren Stelle das unvergleichlich schöne wie inhaltreiche Notiz-Taschenbuch „Elegante Welt“ gekommen, dem noch ein für alle Jahre verwendbares Notiz-Tagebuch an die Seite geht. Und wahre Bijoux, voll Lieblichkeit und Nützlichkeit, die man ebenso gern sich selbst, wie

dem unter den jungen Burschen im Dorfe bald als eine ausgemachte Thatsache, daß die begehrtesten Erbin den mißgestalteten Eretn, auf den man ja doch unmöglich eifersüchtig sein konnte, nur als eine Art Vogelscheuche benützte, um sich unliebame Werber vom Halse zu halten. Freilich war es der guten Mirzl niemals eingefallen, ihrem armen Ziehbruder eine solche Aufgabe zuzumuthen, während andererseits ihr Benehmen während der langen Winterabende nur dazu beitrug, die Burschen in ihrem Wahne zu bestärken. Denn so oft auch das junge Volk zum „Kernkieseln“* zusammenkam; immer hatte der Lipp seinen Schemel unmittelbar hinter seiner Mirzl stehen und niemals würde es diese zugegeben haben, ihn von seinem hartnäckig behaupteten Platze zu verdrängen.

Die langweilige Adventszeit verging — die lustige Fastnacht kam heran, auf welche sich Mirzl schon seit langem gefreut und für welche sie schon

die größten Vorbereitungen getroffen hatte. Galt es ja doch dem ersten Tanz, und welches Mädchen freut sich nicht auf den Tag, an welchem es sozusagen der Welt gegeben wird, gleichviel, ob der Schauplatz, wo das geschieht, ein durch das helle Licht von tausend Flammen feenhaft erleuchteter Ballsaal oder aber der reisiggeschmückte Tanzboden eines Dorfwirtschaftshauses ist. Auch der kleine Lipp sah ungewöhnlich stolz um sich, als er an einem schönen Sonntagnachmittag in neuer grüner Jacke an der Seite seines festlich herausgeputzten Schwefterchens durch das Dorf schritt. Die kleinen Jungen deuteten mit dem Finger auf ihn und die älteren Leute, welche dem seltsamen Paare begegneten, schüttelten lächelnd den Kopf. Mirzl beachtete das nicht und Lipp sah es nicht. Er war übrigens auch viel zu sehr mit sich und der Welt zufrieden, als daß er heute jemandem großen konnte. Doch dauerte diese Zufriedenheit nur kurze Zeit. Kaum hatte er mit seiner Begleiterin den Tanzboden betreten, als auch schon Mirzl im wirbelnden Tanze dahin flog. Vergeblich war es, daß er den Versuch machte, ihr auch jetzt noch auf der Seite zu bleiben. Gestoßen und gepufft und überdies von allen Seiten verhöhnt, gab er endlich seine Bemühungen auf

und setzte sich großend in eine Ecke. Mirzl ihrerseits hatte keine Zeit, sich heute viel mit ihrem Ziehbruder zu befassen und als sie sich endlich seiner erinnerte, war er, des Wartens überdrüssig, bereits verschwunden.

Lipp war in den Hof zurückgekehrt und lange schon war es den Hühnern im Hofe nicht so schlecht ergangen, wie an diesem Tage. Er warf sie mit Steinen und Holzschelten und selbst der alte, halb erblindete Hofhund, mit dem er sonst gute Freundschaft gehalten und sein Besperbröt getheilt, erhielt heute von ihm einen Fußtritt, daß er sich winselnd in seine Hütte verkroch. Als der Lalli endlich vom Bauern angewiesen wurde, sich in seine Kammer zu verfügen, kroch er unmuthig knurrend die Treppe hinauf, um seinen Unmuth an dem geringen Möblement seiner Behausung auszulassen. Ermüdet vom Loben und von der Aufregung fiel er endlich auf den aus der Bettstelle gerissenen, mit den inneren Blatthüllen von Maiskolben gefüllten Strohsack, um zu kurzem Schlummer die Augen zu schließen. Als er nach unruhigem Schläfe wieder erwachte, stand der Mond schon hoch am Himmel und goß sein silberhelles Licht durch das kleine Fenster in weißen Streifen durch die enge Kammer. Da klang

* „Kernkieseln“ ist der landesübliche Ausdruck für das Schalen der Kürbiskerner, aus welchen die Landbevölkerung der südlichen Steiermark ihr Del für den Hausbedarf gewinnt. Wie anderwärts die Spinnstube, so gibt in vielen Gegenden auch das gemeinsam vorgenommene Enthüllen der Kürbiskerne Anlaß zur Annäherung der Burschen und Mädchen im Dorfe.

anderen zu allen passenden oder festlichen Gelegenheiten des Jahres spendet, sind die Portemonnaie-Kalender, eine Fromme'sche, ja geradezu österreichische Production ohnegleichen. Schließlich sei noch eines Unicum's gedacht, des in der lithographischen Anstalt von Hausler & Schmutterer in Wien prachtvoll in Gold und Farben gedruckten, unter dem Titel Frommes Wiener Festzugs-Kalender als Wandkalender für 1880 erschienenen Gedenkblattes an die Festfeier der silbernen Hochzeit unseres erhabenen Kaiserpaars.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 27. Dezember.

Weizen 10 fl. 8 kr., Korn 6 fl. 18 kr., Gerste 4 fl. 87 kr., Hafer 3 fl. 9 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 4 fl. 87 kr., Kukuruz 6 fl. 20 kr. per Sektoliter; Erdäpfel 3 fl. 5 kr. per 100 Kilogramm; Bifolen 9 fl. — kr. per Sektoliter; Rindschmalz 90 kr., Schweinsfett 70 kr., Speck, frischer 48 kr., gesalzt 60 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 4 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Schöpfensfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 95 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 8 fl. — kr., weiches Holz 6 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Liesgebeugt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unserer innigstgeliebten Schwester, beziehungsweise Schwägerin, des Fräuleins

Francisca Ernestine Dimitz,

welche im 44. Lebensjahre am 28. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr, nach langen, qualvollen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, selig im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 30. Dezember, um 3 1/2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Nr. 6 am Congressplatz, statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Franciskanerkirche gelesen werden.

Die Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach am 28. Dezember 1879.

August Dimitz, k. k. Finanzrath, Bruder. Marie Dimitz, Schwester. Dr. Josef Suppan, Hof- und Gerichtsadvocat, Mitglied des Reichsgerichtes, Schwager. Anna Suppan geb. Dimitz, Schwester. Auguste, Anna, Marie, Nicoline Suppan, Nichten. Friedrich und Paul Suppan, Nessen. Ludwig Dimitz, k. k. Oberforstmeister und Vorstand der k. k. Forst- und Domänen-direction in Gmunden, Bruder. Ida Dimitz geb. Pichler, Schwägerin. Josef und August Dimitz, Nessen. Maria Dimitz, Nichte.

Verstorbene.

Den 26. Dezember. Carl Urbas, Hausbesitzer, 53 J., Petersstraße Nr. 39, Auszehrung.
Den 27. Dezember. Maria Cernivec, Arbeiterstochter, 3 1/2 J., Elisabeth-Kinderspital (Polanastraße Nr. 18), Tuberculose.

Im Civilspitale:

Den 26. Dezember. Josef Cerne, Partieführer, 39 J., Exsud. pleuriticum dext. — Ursula Ros, Inwohnerin, 55 J., Rothlauf.

Angekommene Fremde

am 28. Dezember.

Hotel Stadt Wien. v. Beyer Ida, Hofrathsgattin, und Sogner, Ingenieur, Wien.
Bairischer Hof. Cadore, Holzhändler, Triest. — Schwell, Lugemburg. — Reiser, Paris. — Anderjahn, Werber, Stockholm.

Wiener Börse vom 27. Dezember.

Allgemeine Staats-Ank.	Welt	Bar.	Welt	Bar.
Bahrentente	80 15	89 25	Kordmetzbank	147 — 147 25
Silberrente	70 50	70 50	Rudolfs-Bahn	142 50 143 —
Solbrente	81 40	81 50	Staatsbahn	274 50 275 —
Staatsloose, 1854	123 50	126 —	Südbahn	83 — 83 25
1860	130 50	131 —	Ang. Nordbahn	185 25 185 75
1860 zu 100 fl.	134 25	134 75		
1864	167 —	167 25		
Grundschuldungs-Obligations.			Pfandbriefe.	
Böhmern	96 —	96 50	Dobnercreditankalt in Gold	118 — 118 50
Siebenbürgen	85 —	85 50	in österr. Währ.	107 25 107 75
Lemejer Banat	87 —	87 50	Nationalbank	101 85 102 —
Ungarn	88 —	89 —	Ungar. Bodencredit	100 25 100 75
Andere öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Lose	113 —	113 25	Elisabethbahn, 1. Em.	96 — 96 25
Ang. Prämienanlehen	107 —	107 25	Herb.-Nord. i. Silber	106 30 106 60
Wiener Anlehen	118 60	118 90	Frans-Joseph-Bahn	98 25 98 50
			Waltz-Rudwig, 1. E	103 — 103 50
Actien v. Banken.			Oest. Nordwest-Bahn	97 10 97 30
Creditanstalt f. d. B. u. W.	293 70	294 —	Siebenbürger-Bahn	75 20 75 40
Nationalbank	238 —	239 —	Staatsbahn, 1. Em.	168 — 168 50
			Südbahn & 2. Verz.	119 — 119 25
Actien v. Transport-Unternehmungen.			3 5	103 — 103 25
Alfölb-Bahn	144 —	144 50	Privatloose.	
Donau-Dampfschiff	590 —	591 —	Creditloose	178 — 178 50
Elisabeth-Weißbahn	180 50	181 —	Rudolfsloose	18 — 18 50
Herzogs-Alb.-Nordb.	231 5	23 5		
Frans-Joseph-Bahn	158 —	158 50	Devisen.	
Waltz-Rudwig	250 —	250 25	Londen	116 90 117 —
Bombay-Charter	146 25	146 75	Dulaten	5 55 5 57
Elisabeth-Weißbahn	682 —	683 —	100 v. Reichsmart	9 31 9 33
			Silber	57 80 57 90

Telegraphischer Coursbericht

am 29. Dezember.

Papier-Rente 69 05. — Silber-Rente 70 60. — Gold-Rente 81 30. — 1860er Staats-Anlehen 130 50. — Bankactien 837. — Creditactien 291 20. — London 116 85. — Silber —. — k. k. Münzducaten 5 53. — 20-Francs-Stücke 9 30 1/2. — 100 Reichsmart 57 85.

Witterung.

Laibach, 29. Dezember.

Leichte Bewölkung, Kälte abnehmend. Temperatur: morgens 7 Uhr — 13 4°, nachmittags 2 Uhr — 3 4° C. (1878 + 2 6°; 1877 — 10 4° C.) Barometer im Fallen, 744 40 Millimeter. Das vorerstrige Tagesmittel der Temperatur — 18 3°, das gestrige — 17 3°, beziehungsweise um 15 4° und 14 4° unter dem Normale.

Sehr empfehlenswert.

Pianino

ganz neu, soeben angekommen, sehr preiswürdig zu verkaufen: Alter Markt Nr. 1 (neu), 3. Stock. — Zu besichtigen täglich von 12 bis 1 Uhr mittags. (619) 3

Speisen-

und Getränke-Tarife für Gastwirthe, elegant ausgestattet, stets vorrätig bei

Kleinmayr & Bamberg, Laibach.

Die Natur
mancher Leiden hält zahlr. Patienten davon ab, sich ein. erfahr., gewissen. Arzte anzuvertr. Wie bekannt, wird d. Thatsache häufig a. Nachtheile der Kranken ausgebeutet u. dürfte daher jedes Werk, welches dem entgegen zu wirken sucht, freudig zu begrüßen sein. Als ein solch. Werk verdient d. in 15. Aufl. ersch. Ill. Buch: „Naturgemässes Hellverfahren für Geschlechtskrankh.“ bezeichnet zu werden, denn es bespricht jene Leiden in ruhiger, leichtverständl. Weise, erteilt, durch Erfolge bewährte, praktische Heilvorschlüge u. bietet dem Patient. ausserdem Gelegen., sich etwa nöth. ärztl. Anleitz. unentgeltlich u. discret zu verschaff. Die Lectüre d. Buches wird auch jene, d. bereits alles Selbstvertrauen verl., mit neuer Hoffnung erfüllt. D. Preis d. in hocheleg. typograph. Ausstattung erschien., 320 Seit. gr. Oct. starken Buches ist 2 fl. und wird gegen Einsendung v. 2 fl. 30 kr. per Post als Packet franco versandt von Gorschek's k. k. Univ.-Buchhandlung, Wien I., Stephanplatz 6.

Kärntner Beförpuloer,

leicht anwendbares, rasch und sicher wirkendes Radikal-mittel gegen Frostbeulen. Preis einer Schachtel 50 kr. Zu beziehen aus der Spezerei- und Materialwarenhandlung des Anton Priboschitz in Villach, Kärnten. (826) 6—1

Spizwegerich-Saft.

Dieser unschätzbare Saft dient als Heilmittel für Brust- und Lungenleiden, Bronchial-Ver-schleimung, Husten, Heiserkeit u. Eine große Flasche sammt Anweisung kostet 80 kr., eine kleine Flasche sammt Anweisung 60 kr. Depot für Krain bei Victor v. Trnkoczy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4. (572) 15—10

es wie ein Fauchzer durch die stille Nacht. Wie von einer Mutter gestochen sprang Lipp von seinem Lager auf und riß das Fenster auf. Eifigfalt schlug ihm die kalte Zännerluft entgegen, aber er wich nicht zurück. Denn hell und vernehmlich tönten die lauten Jubelschreie aus der Schänke herauf zu ihm. Es war zwar nur ein armseliges Gehirn, welches die eng verwachsenen Schädelknochen des Cretins umschlossen. Aber die Liebe sitzt ja nicht im Hinterhauptslappen, und der bemitleidenswerte Lipp hatte heute nur eine unbestimmte Ahnung davon, daß ihm das Einzige, Liebste auf der Welt entrissen werden sollte. Drüben, dort, wo die hellerleuchteten Fenster dem milden, über der Schneelandschaft ruhenden Mondlichte den Rang streitig machten, wurde seine Mirzl von anderen Burschen im Kreise gedreht, während er sich hier in rasender Eiferjucht verzehrte. Da, horch — war dieses silberhelle Lachen nicht die Stimme Mirzls? Außer sich vor jener Wuth, welche im Cretin so häufig die Bestie der Menschennatur hervorkehren läßt, suchte er nach einer Waffe. Was er wollte, wußte er nicht. Doch als er ein Stuhlbein gefunden, das er in seinem früheren Rasen abgebrochen, kreischte er vor Freude, wie ein wildes Thier, das seiner Beute gewiß ist.

Behutsam schlich er die Treppe hinab, und ohne daß ihn jemand bemerkte, war er durch die bloß angelehnte Hausthüre in das Freie gelangt, als ihm jenes Lachen wieder in die Ohren drang, das ihn noch vor wenigen Minuten zur Raserei getrieben. Es klang aus nächster Nähe. Und richtig, dort, wo der Dorfbrunnen einen breiten Schatten auf die flimmernde Schneefläche malte, dort standen, halb durch den Schatten des Brun-nens gedeckt, Mirzl und junge Burschen im traulichen Gespräch. Sie mußten sich lustige Dinge erzählen; denn noch einmal lachte Mirzl laut auf, während ihr Gefährte sie näher an sich zu ziehen suchte. Fester und fester krampften sich die Finger des Lalli um den Holzpflock. Als aber Mirzl nicht mehr lachte, als sie sich ohne Widerstand an die Brust ihres Begleiters ziehen ließ und dabei ein heller Mondstrahl auf ihr liebliches Gesichtchen mit den goldig funkelnden Haaren fiel, da fauste auch schon ein wuchtiger, auf das Haupt ihres Liebsten gezielter Hieb durch die Luft. Dieser hatte die Gefahr rechtzeitig bemerkt, um beiseite zu springen. Dafür sank die schöne Mirzl mit lautem Schrei getroffen zu Boden. Stier, mit hervorquellen-den Augen starrte Lipp auf das Unheil, das er angerichtet. Als aber das aus flackernd Kopf-wunde hervorquellende Blut den Schnee mit einem

langen, schwarzen Streifen färbte, riß sich Lipp aus der Faust seines glücklichen Nebenbuhlers los und eilte wie geheizt das Dorf entlang. Letzterer dachte anfangs nicht daran, den Flüchtling zu verfolgen. Ihn beschäftigte die Sorge um das bewußtlos am Boden liegende Mädchen, und als Mirzl endlich ihre Augen aufschlug, war der Lalli schon längst außer dem Bereiche seiner ihm nach-sehenden Verfolger. Sie hatten seine Fahrte im Schnee verloren. Sie fanden sie erst wieder, als lange nach Mitternacht der Ruf der Feuer-glocke schrill durch die Winterluft tönte. Des Huber-bauers Heustabl stand in hellen Flammen. Gefahr für das Dorf war keine vorhanden. Ebenso wenig war eine Rettung möglich, weil die große Glut jede Annäherung verhinderte. Doch wollten die ersten, welche auf dem Plage waren, im Schnee die Spuren schlürfender Schritte gesehen haben, wie sie nur vom Lalli herrühren konnten. Ob der wilde Schrei, den man beim Zusammenstürzen des Daches hörte, von diesem ausgestoßen worden war, blieb für den ersten Moment fraglich. Erst als man an die Abräumung der Brandtrümmer gieng, fand man darunter die Ueberreste eines menschlichen Körpers. Die schöne Mirzl aber blieb unverehelicht und niemand hat sie seitdem lachen gehört. Dr. Hans Kraus.